

# Um Gottes willen Zur Präsenz des Religiösen in der Welt

Vortrag anlässlich der Woche der Brüderlichkeit

Dr. Johannes Friedrich

Altlandesbischof der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

06.03. 2016

Landesbischof i.R. Dr. Johannes Friedrich

Um Gottes willen?! Zur Präsenz des Religiösen in der Welt

Festvortrag zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit im Historischen  
Rathausaal Nürnberg am 6. März 2016

---

„Um Himmels willen“ – diese Seriensendung in der ARD habe ich zusammen mit meiner Frau immer ganz gerne angesehen – eine harmlose Sendung, die v.a. aus dem immerwährenden Duell zwischen der Leiterin eines Frauenklosters, Schwester Hanna, und dem Bürgermeister der Stadt besteht, zauberhaft gespielt von Janina Hartwig und Fritz Wepper. Es hat uns auch nicht gestört, dass sie natürlicherweise (Kloster!) stark katholisch geprägt ist – bis dann auch einmal der evangelische Pfarrer vorkam, der aber natürlich schwul und völlig inkompetent sein musste. Das fand ich nicht so gut. Aber es hat mir gefallen, in welcher pragmatischer Weise Schwester Hanna konfessionelle (und andere) Grenzen überspringt, um den Frieden wieder herzustellen.

„Um Himmels willen“ – so reden wir oft, wenn es gar nicht um den Himmel oder um Gott geht. Es ist oft nur so dahingesagt. Unser Thema ist aber „um Gottes willen“. „Krieg darf um Gottes willen nicht sein!“ – dieses Wort der Gründungsversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam wird von uns Christen ganz oft zitiert. Ganz offensichtlich ist das nicht nur so dahingesagt.

Aber nahezu alle Kriege und kriegerischen Auseinandersetzungen, die den Weltfrieden heute bedrohen und die uns täglich in den Nachrichten präsentiert werden, haben etwas mit dem Glauben, haben etwas mit Religion zu tun und vielleicht ja sogar mit dem, wie Menschen Gott verstehen. Ist Religion also nicht sehr präsent in unserer Zeit? Auf der anderen Seite tun viele Menschen bei uns so, als spiele Religion keine Rolle mehr, als lebten wir in einem Zeitalter, das endlich die Religion und ihre negativen Begleiterscheinungen, die es in allen Religionen gebe, überwunden habe.

Wir fragen deshalb:

- Ist das Ende der Religion gekommen, da sie Opium für das Volk ist? (1)
- Was wird als der „Wille Gottes“ angesehen? (2)
- Wie steht es damit im Judentum? (2.1)
- Wie sieht es im Islam aus? (2.2)

- Wie im Christentum? (2.3)
- Und wie präsent darf Religion im öffentlichen Leben sein?

### 1. Ist das Ende der Religion, dem Opium für das Volk, gekommen?

Die Antwort ist uns allen klar:

Nein, das Ende der Religion ist nicht gekommen, im Gegenteil. Denn Religion gehört zum Menschen, weil er nicht nur essen und trinken, sondern auch wissen will, woher er kommt und wohin er geht, was der Sinn ist und wie er recht lebt. Die These, dass sich Religion als Opium für das Volk bald von selbst erledigen würde, hat sich also nicht bewahrheitet.

Aber es entstehen gerade aufgrund der verschiedenen Religionen wie früher so auch heute Konflikte,

- weil Viele nicht bereit sind, Menschen mit anderer religiöser Überzeugung neben sich zu akzeptieren,
- weil Fundamentalisten aus den verschiedenen Religionen davon überzeugt sind, dass ihr Gott als der einzige und wahrhaftige Gott es gerne sieht, wenn man nötigenfalls auch mit Gewalt gegen Angehörige anderer Religionen vorgeht.

Und das gilt nicht nur weltweit, sondern gerade auch für unsere Gesellschaft. Denn unsere Gesellschaft hat sich verändert. Im Gegensatz zum Beginn des vorigen Jahrhunderts leben wir heute in einem hochgradig ausdifferenzierten, pluralisierten und eben auch individualisierten Land. Vieles, was ehemals von Institutionen wie Staat, Kirche und Synagoge organisiert und geregelt wurde, ist heute zur Privatsache geworden. Vordergründig trifft das sicher auch auf den Glauben zu: Religion ist mehr denn je Sache des Einzelnen, wird mehr privat als öffentlich gelebt. Die Kurzformel lautet dazu: Ja zum Glauben, aber Nein zur Kirche als der Religionsinstitution, die in unserer Gesellschaft vorherrschend ist.

Aber immerhin: Dem „Ja zum Glauben“ stimmt auch heute noch der größte Teil unserer Bevölkerung zu. Auch Menschen, die sich von der Institution „Kirche“ abgewandt haben, geben oft an, dennoch gläubig zu sein. Der Glaube und damit die Religion ist also keineswegs ein Auslaufmodell. Und unsere Gesellschaft heute ist keineswegs so säkular, wie manch einer vielleicht denkt. Menschen fragen nach wie vor nach einer tragfähigen Grundlage für ihr Leben – einer Grundlage, die auch angesichts der Endlichkeit menschlichen Lebens Bestand hat und auch den Fragen nach Schuld und Vergebung nicht ausweicht. Die allerorts vollen Kirchen im Anschluss an Katastrophen wie der des 11. September 2001 oder der Flutkatastrophe in

Südasien oder dem Zugunglück in Bad Aibling haben schließlich deutlich werden lassen, dass gerade in Anbetracht des Unfassbaren die Sehnsucht nach einer Religion, die über sich selbst hinaus weist, ungebrochen ist.

Ganz in diesem Sinne hat der Philosoph Jürgen Habermas in seiner Rede mit dem Titel „Glauben und Wissen“, die er anlässlich der Entgegennahme des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2001 gehalten hat, in wohl für uns alle überraschender Deutlichkeit die Bedeutung der Religion für die Gesellschaft betont. So säkular, wie sich manch einer das vielleicht vorstellen würde, ist unsere Gesellschaft heute doch nicht. Habermas hält ein Plädoyer für die Überwindung der Idee einer rein säkularen Gesellschaft und prägt dafür den Begriff des „postsäkularen Zeitalters“. Gerade die Bedrohung durch mörderische und auf ihre Weise doch religiöse Hightechniker des internationalen Terrorismus (so sagte er schon damals! Um wieviel mehr gilt dies heute!) lehre, dass ratio und religio feste Gegebenheiten seien.

So fordert Habermas, die religiösen Sinngehalte und Wertgefüge nicht mit einer säkularen Gesellschaftsordnung völlig über Bord zu werfen, sondern sie in die gesellschaftlichen Diskurse zu integrieren. Es geht darum, eine Sprache zu finden, die auch der moderne Mensch noch zu deuten weiß. Das Bewusstsein für die Relevanz der Religion kehre zurück. Wir müssen also die Menschen ernst nehmen, die ernsthaft nach Religion und dem Willen Gottes für ihr Leben fragen.

## **2. Was aber wird als der „Wille Gottes“ angesehen?**

Wenn Menschen, egal ob Angehörige des sich selbst so nennenden Islamischen Staates oder Christen während der Kreuzzüge oder Christen in Nordirland oder manche Siedler in Israel vom Willen Gottes sprechen, dem sie folgen in ihren aggressiven und oft Menschen verachtenden Aktionen, dann hat das Unrecht Triumphe gefeiert, dann wurde Unrecht zum Willen Gottes erklärt und ohne Hemmungen begangen.

Niemand von uns kennt den Willen Gottes eindeutig. Wir wissen nicht, was er in einer bestimmten geschichtlichen Situation von mir will. Aber wir wissen aus einer genauen Exegese der Heiligen Schriften, wie wir leben und wie wir unseren Mitmenschen behandeln sollen. Gerade wenn wir diese Heiligen Schriften historisch-kritisch lesen, ob es der Tanach ist oder der Koran oder das Neue Testament, dann werden wir sehen, dass all die Stellen, auf die sich die grausamen Verfechter des Willens Gottes berufen, geschichtlich bedingt sind und nicht den

allgemein gültigen Willen Gottes widergeben. Aber eins ist in allen Religionen zu finden: der Gedanke, dass es der Wille Gottes ist, dass Menschen im Frieden zusammenleben. Lassen Sie mich das ein wenig exemplifizieren.

## 2.1 Judentum

Natürlich gibt es auch im Judentum, besonders unter Fundamentalisten Israels Strömungen, die den Willen Gottes zu kennen meinen, z.B. Siedler, die meinen, es sei Gottes Wille, Eretz Israel wie in biblischen Zeiten wiederherzustellen. Aber darf man in dieser Weise mit Religion Politik machen? Ich habe es in meiner Zeit als Propst in Jerusalem immer als wohltuend empfunden, dass sich der Staat Israel nicht nur als jüdischer, sondern auch als säkularer Staat versteht und als demokratischer Rechtsstaat auch Menschen anderer Religionen und Kulturen achten will. Das sollte unbedingt erhalten bleiben.

Aber nun zu den theologischen Fragen. Was ist für Juden, die mit Religion keinen politischen Herrschaftsanspruch verbinden wollen, der Wille Gottes für das Zusammenleben in der Welt? Textstellen aus dem von uns Christen so genannten Alten Testament, also der Hebräischen Bibel, aber auch aus dem rabbinischen Judentum belegen folgendes: So heißt es etwa bei Jesaja in der bekannten Weissagung über den Messias: „...und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende...“ (Jes 9,5f). Oder die bekannte Friedens-Weissagung aus Jes 11, wo Lämmer und Wölfe friedlich beieinander wohnen. Oder als letztes von vielen Beispielen Mi 5,4, wo es über den kommenden Messias heißt: „Und er wird der Friede sein.“

„Friede‘ ist (sc. im AT) der eigentlich von Gott intendierte Zustand der Welt, und daran hält Gott in seiner Zusage an die Welt in allen Wirrnissen der Zeit auch fest.“<sup>1</sup>

Im Judentum wird dies dann weitergeführt: So sagt Hillel „Sei ein Schüler Aarons (das meint: ein Jude!), den Frieden liebend und dem Frieden nachjagend...“<sup>2</sup>. „Frieden- Stiften heißt für das rabbinische Judentum, einen Zustand schaffen, der eine Entfaltung des Lebens möglich macht und Kommunikation unter Menschen fördert.“<sup>3</sup> Auch der Messias und Gott selbst werden mit „Frieden“ identifiziert. Es ist also der klare Wille Gottes, dass Frieden, dass Schalom unter den Menschen ist.

---

<sup>1</sup> Hans Heinrich Schmid, Art Frieden AT TRE 11,609

<sup>2</sup> mAv 1,12 nach Werner Thießen, Art Frieden – Judentum TRE 11,610

<sup>3</sup> aaO 611

## 2.2 Islam

Es sind sehr unterschiedliche kulturelle Situationen, in denen Christentum, Judentum und Islam entstanden sind, aus denen heraus sich auch ein unterschiedliches Verhältnis der jeweiligen Religion zur Gesellschaft ergibt. Während sich in Deutschland eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Staat und Religionsgemeinschaften herausgebildet hat, ist die „muslimische Identität ... in einer kulturellen Welt verwurzelt, welche die Wandlungen einer Religion unter den Bedingungen des wissenschaftlich-technischen Zeitalters und eines säkularen Staatswesens im Ganzen nicht so mit vollzogen hat wie das Abendland.“<sup>4</sup>

Nahezu alle Muslime, die bei uns leben, haben aber keinerlei Probleme damit, sie bejahen unsere demokratische Gesellschaft mit ihrer Pluralität von Religionen und Weltanschauungen sowie unseren Rechtsstaat mit seinen Gesetzen, der gerade auch sie vor Neonazis wie dem NSU schützen will. Aber „Es gibt aber auch Muslime, die sich mit ihrer kulturellen und religiösen Prägung in Spannung oder sogar in Gegensatz und Abgrenzung zu ihrem Umfeld in Deutschland verstehen.“<sup>5</sup> Das gilt ganz besonders für jene, die bisher ihr ganzes Leben lang in einer Gesellschaft gelebt haben, die ausschließlich muslimisch geprägt ist. „Sie äußern offen demokratiefeindliche Überzeugungen und streben danach, einen angeblich idealen islamischen Staat zu errichten... Sie verbinden dies nicht selten mit der Überzeugung, dass der Islam, wie sie ihn verstehen und praktizieren, die Lösung aller Weltprobleme darstelle. Sie glauben, den heiligen Gotteswillen eindeutig aus der islamischen Offenbarungsurkunde, dem Koran, ablesen zu können und wollen ihn direkt in politisches Handeln umsetzen.“<sup>6</sup> Aber berufen sie sich zurecht auf den Koran? Auch im Islam finden wir die Sehnsucht nach Frieden, nach Nächstenliebe, ja auch nach Feindesliebe. So etwa in Sure 8,61 die klare Aussage, das „Friede als Zustand ohne Krieg ... erwünscht und erstrebenswert“ bleibt<sup>7</sup> oder die Verpflichtung zum Friedenstiften in Sure 49,9f.

In dem wunderbaren neuen Buch von Navid Kermani „Ungläubiges Staunen“, in dem sich dieser gebildete Muslim in die christliche Bilderwelt versenkt, wird immer wieder deutlich, dass auch in \_ islamischen Traditionen, insbesondere bei den islamischen Mystikern, der Gedanke, dass „die Menschenkinder alle Brüder sind“ und dass „das tätige Erbarmen ... über die Grenzen der

---

<sup>4</sup> Denkschrift der EKD „Klarheit und gute Nachbarschaft“

<sup>5</sup> aaO

<sup>6</sup> aao

<sup>7</sup> Hans-Werner Gensichen, Art. Frieden Religionsgeschichtlich, TRE 11, S. 603

eigenen Gemeinschaft hinaus(geht)<sup>8</sup> zu finden ist. Nun wird mancher ungläubig sagen: ist es dem Islam wirklich möglich, solch ein anderes Bild von sich zu zeigen, als wir es gewöhnlich kennen?

Ich glaube schon. Wir müssen ihm nur die Möglichkeit dazu geben.

Wenn man etwa das Buch „Islam mit europäischem Gesicht“ liest, das von Benjamin Idriz u.a. herausgegeben wurde, dann können wir darin den Aufruf von 2006 lesen, in dem die europäischen Muslime aufgerufen werden, „die Führung in der Förderung von Frieden und Sicherheit in der Welt zu übernehmen“<sup>9</sup> und es werden klar die europäischen Werte genannt, die auch von den europäischen Muslimen anerkannt würden.<sup>10</sup>

### 2.3. Im Christentum

Die christlichen Konfessionen haben in den letzten Jahrzehnten und insbesondere nach dem 2. Weltkrieg endlich angefangen, ihre Verantwortung für den Frieden in der Welt ernst zu nehmen. Dies ist auch eine Konsequenz aus unserer Geschichte. Wir sind aus Schaden, den wir anderen – Gott sei es geklagt – über Jahrhunderte hinweg zugefügt haben, klug geworden: Auch in den von Rom befohlenen Kreuzzügen wurde mit Religion Politik gemacht und Menschen anderer Religionen und Kulturen unendliches Leid zugefügt. Und nationalsozialistische deutsche Christen haben Juden verfolgt und irrigerweise noch geglaubt, das sei richtig und gottgewollt, was uns bis heute mit Scham erfüllt.

Aber wir haben dazu gelernt. Christen spürten und formulierten dann, dass in der Zielrichtung aller christlichen Ethik der Friede liegt, niemals aber Krieg und Verfolgung Anders- oder Ungläubiger. Krieg müsse vielmehr als das Scheitern von Politik betrachtet werden, und das Drohen mit Krieg und Gewalt sei keine verantwortbare Politik. Die Überschrift über ein Interview mit Kardinal Müller am Donnerstag in der Frankfurter Rundschau lautete: „Gewalt im Namen Gottes ist ein Widerspruch“. Frieden wird deshalb nicht als bloße Abwesenheit von Krieg, sondern als ein mehrdimensionaler Prozess verstanden.

Die katholische wie die evangelische Kirche wandten sich ab von der Denkfigur, dass ein gerechter Krieg möglich sei und beide sprechen nur noch von dem gerechten Frieden. Dies lässt sich mit vielen Stellen aus dem Alten wie dem Neuen Testament belegen.

<sup>8</sup> Navid Kermani, Ungläubiges Staunen, S. 169f

<sup>9</sup> Benjamin Idriz u.a. Islam mit europäischem Gesicht, Kevelaer 2010, S. 101

<sup>10</sup> aaO S. 94

Wie präsent darf, wie präsent muss Religion in der Welt,  
in unserer Gesellschaft sein?

Wir haben gesehen an den Beispielen der drei großen Weltreligionen, die auch in unserem Land bestimmend sind, dass alle drei einen wesentlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung ausüben können und auch tatsächlich ausüben.

Hans Küng hatte Recht, als er 1990 formulierte:

*„Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.*

*Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen.“*

Den Weltfrieden gibt es nicht ohne den Religionsfrieden. Und Religionsfriede ist nur möglich, wenn wir brüderlich und das heißt eigentlich geschwisterlich miteinander umgehen.

Natürlich müssen wir das erst einmal untereinander üben und tun. Müssen Toleranz im wahren Sinne des Wortes üben. Denn nur mit Toleranz können wir den religiösen Frieden bewahren oder gewinnen. Die Toleranz, die wir in Europa fast alle gegenüber den Angehörigen anderer Religionen haben, ist ein riesengroßer Fortschritt. Ein Fortschritt hin zu dem, was für uns Christen wie für uns Juden unser Glaube von Anfang an beinhaltete: Jeder Mitmensch ist wie ich ein Geschöpf Gottes, ist sein Ebenbild. Das fordert zusammen mit dem Gebot der Nächstenliebe von mir als Christen, als Juden, dass ich einen Muslim oder eine Buddhistin genauso achte und ebenso menschenfreundlich behandle, wie jeden Christen und jede Jüdin. Es bedeutet, ich respektiere, dass sie eine andere Religion haben als ich und ich gebe ihnen die Möglichkeit, ihre eigene Religion auszuüben.

Sicher kann jeder Glaube nur von dem uneingeschränkten Anspruch ausgehen, dass er der einzige Heilsweg zu Gott ist. Es ist für mich völlig klar und unbedingt notwendig: Die Universalität, der uneingeschränkte Geltungsanspruch Gottes kann nicht bestritten werden. Gott kann nur der Gott sein, an den ich glaube. Aber Toleranz wäre doch gar nicht nötig, wenn ich sagte: alles ist möglich, jeder kann nach seiner Façon selig werden. Die wahre Toleranz, die es respektiert, dass andere nach ihrer Tradition leben und glauben, die will und muss auch versuchen zu verstehen, warum andere anders glauben und leben als ich.



Und dies ist nur im Dialog möglich, wie er seit mehr als 60 Jahren beispielhaft in der Gesellschaft für christliche-jüdische Zusammenarbeit gepflegt und geführt wird. Ein echter und guter Dialog hilft auch mir, mich mit meinem Glauben besser zu verstehen. Echter Dialog ist aber nur möglich, wenn ich gleichzeitig weiß, was ich glaube, wenn ich davon überzeugt bin und dies auch mit Nachdruck vertrete. Ein religiöser Friede heute würde Bestand haben, wenn wir uns vor allem in Fragen der Ethik (Sozial- und Individualethik sowie Friedensethik) miteinander verständigen, wenn wir die Möglichkeit, gemeinsame Positionen auch verschieden zu begründen akzeptieren würden.

Wenn wir uns standhaft und selbstbewusst zu unserem Glauben bekennen und tolerieren, dass der Mensch neben mir genauso sich zu seinem Glauben bekennt, dann gibt es Möglichkeiten, im Frieden nebeneinander zu leben. Dann kann ich in den notwendigen Dialog eintreten, der auch für mich wichtig ist. Denn ich halte es für abenteuerlich, was Peter Sloterdijk laut gestriger Süddeutscher Zeitung gesagt haben soll: dass „Heiliger Terror...in der Grammatik von Religion liege“ und nur deshalb im christlichen Europa dieser Terror zur Zeit nicht vorkomme, weil man an Religion nicht mehr ernst nehme. Wer so redet, hat von dem Kern unserer Religionen, insbesondere der jüdischen und der christlichen nichts verstanden, im Unterschied zu Jürgen Habermas.

„Um Himmels willen“ – selbst aus dieser sehr leichtfüßig daherkommenden Serie können wir etwas lernen: dass die verschiedenen Religionen um Gottes willen, und dabei darf gerne jede Religion ihren Gott einsetzen, gemeinsam etwas tun, um den Frieden auf dieser Erde zu befördern.

Wie es das gemeinsame Manifest der drei Religionen in Nürnberg mit dem Kernsatz „Im Namen Gottes darf nicht getötet werden“ deutlich gemacht hat.

Wie bei Schwester Hanna kann dies ruhig sehr pragmatisch geschehen, die dogmatische Frage nach dem Absolutheitsanspruch ist wichtig, kann aber im Sinne der Lessingschen Ringparabel warten: Lasst uns also in einen Wettstreit eintreten, welche Religion am meisten tut, damit die Menschen auf dieser Erde in Frieden leben können – um Gottes willen.